

Warum wir uns am CHE-Ranking nicht mehr beteiligen sollten

Bernd Belina

Beim Deutschen Kongress für Geographie 2015 wurde in einer vom Vorstand des VGDH organisierten Sonderveranstaltung die Debatte über das CHE-Ranking im Fach weitergeführt, die Kollege GANS in seinem Editorial im RUNDBRIEF 247 anzustoßen versucht hatte. Der folgende Text war die Grundlage meines Beitrags zu dieser Sitzung zur Debatte – mit dem in der Überschrift genannten Ziel. Fünf Gründe insbesondere sprechen m. E. dafür, an diesem Ranking nicht mehr teilzunehmen:

1. Wir haben Besseres zu tun

Als an Hochschulen Tätige haben wir wahrlich genug zu tun. Neben Verwaltung, Lehre, wissenschaftlichen Dienstleistungen und Forschung versorgen wir nicht zuletzt auch potentielle Studienanfänger(innen) mit adäquaten Informationen und Beratungsangeboten. Die Auskunft-Tätigkeiten für das CHE-Ranking, mithin für das Centrum für Hochschulentwicklung (und damit für die Bertelsmann-Stiftung) und ihren Medienpartner, *Die Zeit*, kostet zusätzlich knappe Arbeitszeit ohnehin überarbeiteter Verwaltungsmitarbeiter(innen) und Hochschul-lehrer(innen).

Wir sollten unsere ohnehin überlastete Arbeitskraft nicht dem CHE und der *Zeit* schenken.

2. Potentielle Studienanfänger(innen) finden alle relevanten Informationen anderswo.

Wer sich über das Studium der Geographie im Allgemeinen oder an einem Standort informieren will, findet Material und Möglichkeiten genug, sich tauglich über inhaltliche Ausrichtung, Forschungsschwerpunkte, Themen der Lehre, Lehrpersonal und Auslandskontakte zu informieren. Wer wissen will, was sie oder ihn erwartet, wird leicht fündig. Ein Teil der angesprochenen knappen Arbeitszeit geht in Ausgestaltung, kontinuierliche Verbesserung, Akkreditierung und Re-Akkreditierung von Studiengängen sowie in ihre Außendarstellung und Bewerbung sowie in die Beantwortung von Anfragen. Damit sind an den mir bekannten Standorten kompetente Personen aus dem Kreis der Professor(innen), des Mittelbaus und der Verwaltung beauftragt, deren entsprechende Arbeit auf positives Feedback trifft.

Wir brauchen das CHE-Ranking als Informationsportal nicht.

3. Die allermeisten Studierenden nutzen das CHE-Ranking nicht.

Dies zeigen Erhebungen, die wir in Frankfurt in den letzten Jahren durchgeführt haben; und die nebenbei gesagt auf deutlich besseren Rücklaufquoten basieren als die 16,3 % der Studierendenbefragung des CHE-Ranking Geographie 2015.

Ich habe zum CHE-Ranking im Oktober 2014 und erneut im November 2015 Kurzumfragen unter den Erstsemester(inne)n unseres Masterstudienganges am Institut für Humangeographie durchgeführt. In 2014 gaben von den 34 teilnehmenden MA-Studierenden – Rücklaufquote: 100 % der Anwesenden, 81 % der im 1. Semester Eingeschriebenen – 29 bzw. 85 % an, das CHE-Ranking bei der Wahl ihres Masterstudienganges nicht zu Rate gezogen zu haben. Von den fünf Studierenden, die angaben, dies getan zu haben, fand eine Person die Information „eher wichtig“, drei fanden sie „eher unwichtig“ und eine „sehr unwichtig“. Auf die Frage, an welche Informationen

zum Studiengang aus dem CHE-Ranking sie sich erinnern können, schrieben drei Personen „keine“ und jeweils eine Person „gute Studierendenbetreuung“ resp. „insgesamt Frankfurt gut abgeschnitten“.

In 2014 nahmen 39 MA-Studierende teil, was einer Rücklaufquote von 100 % der Anwesenden und 85 % des Jahrgangs entsprach. 35 von ihnen gaben an, dass sie das CHE-Ranking nicht zu Rate gezogen haben, mithin 90 %. Von den vier Studierenden, die angaben, das Ranking genutzt zu haben, schätzten es drei für ihre Entscheidung der Studienplatzwahl als „eher unwichtig“ ein und eine(r) als „sehr unwichtig“. Zwei konnten sich an Ergebnisse erinnern: „recht wenig Internationalisierung“ und „starke Forschungsorientierung“ die eine Person, „beliebte Partneruniversitäten“ die andere.

Noch aussagekräftiger ist eine Online-Umfrage zu Studienbedingungen und -wahl, die Dipl.-Geogr. Jens SCHREIBER im Wintersemester 2011/12 für die Institute für Humangeographie und für Physische Geographie an der Goethe Universität Frankfurt unter allen Studierenden (BA, LA, MA) durchgeführt hat. Der Rücklauf lag mit 349 Fragebögen bei ca. 60 % der eingeschriebenen Studierenden.

Von allen Studierenden gaben 34 % an, das CHE-Ranking zu kennen; 77 % davon gaben an zu wissen, wie die Geographie in Frankfurt abgeschnitten hatte; 67 % davon gaben an, durch die Ergebnisse des Rankings „maßgeblich“ oder „teilweise“ bei ihrer Studienplatzwahl beeinflusst worden zu sein – das sind 18 % der Studierenden. Von den BA-Studierenden gaben 48 % an, das CHE-Ranking zu kennen; 77 % davon gaben an zu wissen, wie die Geographie in Frankfurt abgeschnitten hatte; 71 % davon gaben an, durch die Ergebnisse des Rankings „maßgeblich“ oder „teilweise“ bei ihrer Studienplatzwahl beeinflusst worden zu sein. Das sind 26 % aller BA-Studierenden. Angesichts des betriebenen

Aufwandes sind diese Zahlen für die Relevanz des CHE-Rankings beschämend.

Die allermeisten Studierenden nutzen das CHE-Ranking nicht.

4. *Bei denjenigen Studierenden, die das CHE-Ranking nutzen, führt es zu Fehlallokation.*

Zu diesem über die Jahre gewonnenen Eindruck verfüge ich nur über anekdotische Evidenz. Immer wieder ist es mir in den vergangenen Jahren passiert oder wurde mir von Kolleg(inn)en berichtet, dass in unserem MA angehende Wirtschaftsgeograph(inn)en Unternehmensberater(innen) werden wollen, und angehende Stadtgeograph(inn)en Stadtplaner(innen). Diese Berufsbilder haben sie sicher nicht aus unseren Informationen zum MA oder aus den anderen Quellen, die die anderen, hervorragenden Studierenden, die zu uns zum MA kommen, konsultiert haben. Diese wissen zum allergrößten Teil recht oder sehr gut, was sie erwarten können. Die Vorbereitung zur Tätigkeit als Unternehmensberater(in) oder als Stadtplaner(in) gehört sicher nicht dazu. Es sind gerade diejenigen MA-Studierende, die mit offenbar falschen Erwartungen zu uns kommen, die im informellen Austausch auffällig häufig angeben, vom guten Abschneiden der Frankfurter Geographie angelockt worden zu sein.

Studierende, die ihren Studienplatz aufgrund des CHE-Rankings aussuchen, entscheiden häufig falsch.

5. *Rankings sind Rankings.*

Solche falschen Entscheidungen sind in der Form des Ranking selbst angelegt. Auch wenn das CHE-Ranking immer wieder als Informationsportal angepriesen wurde und wird – so auch in der Sonderveranstaltung beim DKG –, und auch trotz des Absehens von simplen Ranglisten zugunsten der Aufteilung in drei Gruppen bleibt das CHE-Ranking vor allem: ein Ranking. Qualität wird zum Zweck des Ver-

gleichs in Quantität verwandelt. Das kann in Sozial- und Meinungsforschung je nach Fragestellung sehr sinnvoll sein, sofern adäquater methodischer Aufwand betrieben wird. Tauglicher Rücklauf wäre zu nennen (also nicht die o. g. 16,3%), oder Fragen so zu stellen, dass die Befragten sinnvollerweise als Expert(inn)en gelten können (was bei Studierenden bzgl. des Vergleichs ihrer Studienbedingungen mit jenen anderswo offensichtlich nicht der Fall ist). Doch viel wichtiger ist die Passung von Fragestellung und Methodik. Wenn die Frage, die potentielle Studienanfänger(innen) umtreibt, in etwa lautet „Wo kann ich am besten Geographie studieren?“, dann sind die Methodik und das finale Ranking des CHE zu ihrer Beantwortung ungeeignet. Viel zu unterschiedlich sind sowohl die Interessen der Fragenden als auch die Zuschnitte der Studiengänge. Das gilt sowohl für die grundlegenden Unterschiede zwischen Human- und Physischer Geographie sowie zwischen Forschungs- und Anwendungsfokus als auch für die zahlreichen inhaltlichen Schwerpunkte, die unser Fach ausmachen und die an einigen Standorten sinnvoll (bzw. überhaupt) studierbar sind und an anderen weniger (bzw. überhaupt nicht). Wer Geographie studiert, um z. B. in der Entwicklungszusammenarbeit, im Gewässerschutz oder in der räumlichen Planung tätig zu werden, tut gut daran, sich einen Studienort zu suchen, wo eben dieses Thema einen Schwerpunkt des Studiums bilden – und nicht dorthin, wohin das CHE viele grüne Punkte vergeben hat.

Denn diese Punkte wurden auf Basis einer völlig anderen Fragestellung vergeben, die in etwa lautet: „Wo ist das Geographiestudium am besten?“ Und in dieser Frage kommen die Unterschiede zwischen Human- und Physischer Geographie sowie jene zwischen inhaltlichen Schwerpunkten nicht mehr vor, und damit auch nicht mehr die Interessen der

Studienanfänger(innen) oder die Charakteristika der Studiengänge. Von all dem wird in dieser Frage notwendig abstrahiert, um anhand einheitlicher Maßstäbe grüne, gelbe und blaue Punkte vergeben zu können. Wo ich als potentielle(r) Studienanfänger(in) mit meinen Interessen und mit meinen Stärken und Schwächen am besten aufgehoben bin und wo Inhalte gelehrt werden, die mich ansprechen, erfahre ich auf diese Weise gerade nicht.

Stattdessen nehmen die Abstraktionen in der Form des Rankings ein Eigenleben und geben vor etwas darzustellen, was sie eben nicht darstellen können: die Qualität des Studiums an einem Standort im Vergleich zu anderen Studienstandorten. Damit leisten sie nicht nur nichts für die Auswahl des Studienortes, sie befeuern de facto einen Standortwettbewerb auf Basis einer ungenauen Fragestellung, einer ungeeigneten Methodik, von zweifelhaften Intentionen und von kontraproduktiven Konsequenzen. Denn in dem Moment, im dem wir Rankings als Standortwettbewerb betreiben, geht es nur noch darum, den ganzen Lehr- und Forschungsbetrieb so auszurichten, dass wir in den Kategorien brillieren, die in das Ranking eingehen (und andere Bereiche notwendig zu vernachlässigen). Dann publizieren wir z. B. nur noch in der Auswahl im CHE-Ranking berücksichtigter Zeitschriften, forcieren genau die Art der Internationalisierung, die im CHE-Ranking abgefragt wird, vermitteln den Studierenden, dass ihre Antworten in der Befragung zum CHE-Ranking sich möglicherweise auf die Ausstattung ihres Studienganges auswirken werden (bzw. sorgen dafür, dass sich die „richtigen“ Studierenden an der Befragung beteiligen), und optimieren bei der Auskunftstätigkeit für das CHE in kreativer Weise die abgefragten Daten (ohne natürlich zu lügen, was zur Optimierung von Daten ja aber auch gar nicht nötig ist). Dann geht es nur noch um den Sieg im Ran-

king und endgültig nicht mehr um Inhalte und Qualität von Lehre und Forschung.

Das CHE-Ranking nötigt uns in einen untauglichen Standortwettbewerb, bei dem die Wissenschaft auf der Strecke bleibt.

Beim nächsten Mal: einfach nicht mitmachen.

Aufgrund der angeführten und weiterer, mitunter detailliert ausgeführter methodischer Gründe haben in der Vergangenheit u. a. die Deutsche Gesellschaft für Soziologie, die Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, die Gesellschaft Deutscher Chemiker, die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaften und der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands ihren Mitgliedern empfohlen, sich nicht am CHE-Ranking zu beteiligen. Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie etwa kritisiert „schwerwiegende methodische Mängel und zweifelhafte wissenschaftspolitische Effekte“ und hat ihre 2012 erstmals ausgesprochene Empfehlung, sich nicht zu beteiligen, jüngst erneuert, da auch durch die vom CHE angekündigten Neuerungen die „methodischen Mängel der Studierendenbefragung [...] in keiner Weise behoben [werden]“.

Das CHE-Ranking taugt nichts, macht nur Arbeit und hat ungute Konsequenzen. Auch der VGDH sollte seinen Mitgliedern empfehlen, sich nicht mehr daran zu beteiligen.